**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 34 (1926)

Heft: 2

**Artikel:** Von ansteckenden Krankheiten

Autor: Scherz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-973357

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Von ansteckenden Krankheiten.

Von Dr. Scherz.

Unsere heutige Generation hört wohl heut= zutage auch noch von großen Seuchenzügen, von Peft, Cholera, Flecktyphus, und wie sie alle heißen, die entweder in Oft= europa oder in andern Kontinenten ihre Verheerungen anrichten. Sie erinnert sich aus Erzählungen, daß auch in unserm Lande vor einigen Jahrhunderten der schwarze Tod, die Pest, ganze Täler unseres Landes ent= völkert hat; sie hat auch von Thyhus und Ruhrepidemien vernommen, die in unserer Nachbarschaft während des Weltkrieges unter den Armeen geherrscht haben; aber mit Aus= nahme der Grippe der Jahre 1918/22 und der in den letzten Jahren meist nicht sehr schwer auftretenden Pocken hat sie keine größern Epidemien beobachtet; man bezeichnet mit Epidemien ein gehäuftes Auftreten einer Rrankheit. Zwar treten heute da und dort, abwechslungsweise und oft in zeitlichen größern Zwischenräumen, ansteckende Rrant= heiten auf, hauptsächlich unter der Kinder= welt; wenn auch dabei oft schmerzliche Lücken in Familien geriffen werden durch den Tod eines Kindes, so zählen diese Berlufte für die Allgemeinheit scheinbar nicht so sehr, wie wenn es sich um Erwachsene in der Bollfraft ihrer Sahre gehandelt hätte. Auch han= belt es sich meist nicht um eine größere Bahl von Todesfällen; wohl erforderte die Rrankheit alle möglichen Opfer von seiten ber Eltern. Schulen mußten etwa geschlossen werden, vorübergehend mußte man sich den ärztlichen Weisungen fügen, kam — wenn auch ungern — etwa behördlichen Verfügungen nach, so daß sogar Impfgegner sich heimlich impfen ließen; aber sobald die Gefahr eine fleinere wurde und sobald die Spidemie ab= nahm, wurde man auch wieder gleichgültiger und dachte nicht daran, es ein andermal besser zu machen und vorzusorgen. Erst die Grippezeit, die im Jahre 1918 allein 22 000

Opfer in der Schweiz erforderte, hat die Augen geöffnet und hat Eindruck gemacht; aber auch erst nachdem links und rechts neben uns die Kameraden ins Grab sanken, als so manche Familie ihren Ernährer, die Kinder ihre Mutter verloren, da frug man sich, ob man nicht hätte vorbeugen können.

Die Infektionskrankheiten oder an= steckenden Rrankheiten haben von je= her, wenn sie in großen Epidemien auftraten, eine große Furcht unter die Menschheit ge= bracht. Man konnte sich ihr Entstehen nicht erklären. Man hielt meist die Seuchen als eine Strafe Gottes, als Werke des Teufels, böser Dämonen, wenn nicht, wie im Mittel= alter, unglückliche Frauen als Hegen, ober die Juden als ihre Verbreiter, darunter den Tod erleiden mußten. Als die Best im 17. Jahrhundert in der Schweiz, besonders im Kanton Bern, hauste, da wurde auf obrigkeitlichen Befehl in den Kirchen von der Ranzel verlesen, daß die Pest als ein Straf= gericht Gottes anzusehen sei gegen die sündige Menschheit. Noch heute glauben Naturvölker, daß diese Krankheiten dem Ginfluß übernatürlicher, aber personifizierter Wesen zuzuschreiben seien. Demgemäß ist auch ihr Vor= geben, um davon befreit zu werden. Sie suchen dieselben zu beschwören und zum Berlaffen des Landes zu bitten. Go beladen die Bewohner der Buru-Fidji-Inseln beim Auftreten der Blattern ein großes Boot mit Lebensmitteln, fahren es in die See hinaus und beten:

"Großvater Pocken, geht weg, geht gutwillig weg, geht und besucht ein anderes Land, wir haben Euch Speise und Trank für die Reise zurecht gelegt, wir haben jett nichts mehr zu geben."

Wir wissen ja, daß auch heute bei zivilissierten Bölkern in Zeiten von Unglück und Mot Buß= und Wallfahrten gemacht werden zur Abwehr von Krankheiten.

Bis vor hundert Jahren galt es am wahrsicheinlichsten, daß alle diese Krankheiten aus

der Luft herkamen und mit dem Winde ver= breitet wurden; man hatte ja nicht so ganz unrecht, indem sicher gewisse Krankheiten auf fürzere Distanzen übertragen werden können. Die Luft mußte herhalten, weil man eben feine andere Ursache finden konnte. wurden noch im Anfang des letten Jahr= hunderts im Burgerspital in Basel bei Epi= demien die Fenster vernagelt, um ja nicht der vergifteten Luft Ginlaß zu verschaffen. Aus einer Zeitungsnotiz des Jahres 1777 in Deutschland entnehmen wir, daß man die Giftigkeit der Luft dadurch beweisen wollte, daß man einem Hunde Fleisch zu fressen gab, das mit einer Rakete in die Luft ge= schossen worden war, worauf bald der Hund starb.

Die Tatsache, daß man nicht wußte, woher die Krankheiten kamen, auf welche Weise die Ansteckung erfolgte, war eigentlich eine recht begueme. Man nahm sie eben als eine höhere Fügung, gegen die man eigentlich gar nichts machen durfte; man brauchte sich auch we= niger Vorwürfe zu machen, die Krankheit etwa weitergegeben zu haben. Nur wenn etwa gar zu gefährliche Situationen eintraten. wenn zu viele Leute starben, so wurden von der Allgemeinheit Magregeln ergriffen. Sie fennen aus der Bibel, wie die Aussätzigen von den andern Leuten geschieden, eben "außgesett" wurden, wie sie in eigenen Dörfern. Siedelungen, «Leproserie» genannt, leben mußten, und ihnen schwere Strafe drohte. wenn sie mit andern Personen zusammenzukommen suchten. Nur in der Nähe ihrer Häufer durften sie leben und betteln. Immer= hin haben solche Magnahmen, die wir heute als "Isolation" bezeichnen, dazu geführt, daß der Aussatz wenigstens aus Europa fast verschwunden ist. Auch auf andere Weise schützte man sich gegen die Erkrankung. Vom Jahr 1720, in welchem im nahen Frankreich Peft= fälle auftraten, datiert ein Beschluß der Genfer Regierung, daß abwechslungsweise die Mitglieder des Gemeinderates an den Toren sich befinden mußten, um genaue Kontrolle über die Ankommenden auszuüben.

Während bei uns die uns aus frühern Beiten bekannten Seuchenzüge, wie wir ein= gangs betonten, erloschen sind, hören wir, daß heute immer noch gewaltige Seuchenzüge, besonders im Often oder in südlichen Ländern, Berheerungen anrichten. Wir hören von un= geheuren Zahlen an Opfern: die Bubonen=. pest in Indien soll noch vor einigen Jahren in zehn Monaten 150 000 Opfer gefordert haben; bis zum Jahre 1900 raffte die Malaria in Stalien jährlich 16 000 Menschen dahin, und während des europäischen Krieges und der Revolution sollen in Rußland nicht weniger als 25 000 000 an Flecktyphus er= frankt gewesen sein, mit 5—6 Millionen Todesfällen. Nun sind diese Gegenden nicht so furchtbar weit entfernt von uns, wenn wir an die heutigen raschen Verkehrsmittel benken und doch sind wir verschont geblieben. Da muffen wir uns doch sagen, daß wir offenbar gegen solche Infektionen uns schützen fonnten. Unsere Forscher haben eben die Er= reger dieser Krankheiten und ihre Berbrei= tungsart herausgefunden, was und in den Stand gesetzt hat, ihnen wirksam entgegenzu=

So wissen wir, daß die Pest von Ratten übertragen wird; es besteht daher in den Hafenplätzen Europas ein beständiger Kampf gegen die Einschleppung von Ratten durch Schiffe, die von Indien kommen. Der Fleck= typhus wird von franken Menschen durch Läuse und Wanzen auf Gesunde übertragen; wenn wir diese Ungeziefer vernichten, so sind wir vor Uebertragung verschont, unsere Ent= lausungsstationen an der Grenze haben alle dieses Ziel vor Augen gehabt. Die Betämpfung der Malaria=Moskitos durch Vernichtung ihrer Schlupfwinkel in Tümpeln und Teichen, an den Flugniederungen, hat in Italien und auch in der Schweiz dazu geführt, das Auftreten der Malaria einzu= schränken.

Das Fazit daraus ist das, daß wir dann eine ansteckende Krankheit in richtiger Weise bekämpsen können, wenn wir ihre Ursachen und vor allem auch den Weg ihrer Verbreistung und ihre Verbreitungsart kennen; desto besser werden wir den Gesahren, die sie bringt, begegnen können, dann sinden sich auch die Mittel dazu.

Was bezeichnen wir als ansteckende Krankheiten? Solche, die sich von einem Patienten auf den Gesunden übertragen lassen und nach fürzerer oder längerer Zeit ihn mehr oder weniger frank machen und bei ihm die gleichen oder ähnlichen Erscheinungen hervorrufen wie beim Geber. Nun haben wir solche ansteckenden Krankheiten, denen wir alle Tage begegnen, wie den Schnupfen, Mandelentzündung, Influenza, Lun= genentzündung, Katarrhe in ihrer an= steckenden Form, Krankheiten, die wir oft auf Erfältung zurückführen. Wir haben andere, die nur hie und da auftreten, nie ganz verschwinden, wie die Masern, der Schar= lach, ber Reuchhusten, die Diphterie, die fpigen Blattern, Röteln, Rrantheiten, die wir gerne unter dem Namen "Kinderkrankheiten" zusammenfassen. Dann haben wir wieder andere, die seltener vor= kommen, Typhus des Bauches oder das Nervenfieber und in größern Zwischenräumen etwa mal eine Pockenepidemie. Leider haben wir auch solche, die beständig in unserer Mitte weilen und da lastet auf unserm Lande eine besonders schwer, die die Ge= sundheit unseres Volkes zu vergiften droht, das ist die Tuberkulose. (Fortsetzung folgt.)

# Erkältung und Abhärtung.

Von Dr. med. Gähwyler, Arola.

(Schluß.)

### 2. Vorbeugung und Verhütung.

Zur Verhütung der Kälteüberempfindlichkeit müssen wir verschiedene Wege einschlagen je nach Konstitution und Alter. Es gibt Fa= milien, wo die Erfältungsfrankheiten durch Generationen an der Tagesordnung sind. Wehrlosigkeit gegen Kälteeinwirkungen ist krankhafte Schwäche, eine Degenerationser= scheinung. An einer solchen angeboren verminderten Anlage ist nicht viel zu ändern. Diese Aermsten sind unbedingt und immer schonungsbedürftig und können nur gelehrt werden, Erfältungsfrankheiten zu vermeiben. In diese Kategorie gehören viele Strofulose und Asthmatische, nur vorübergehend alle, die eben eine Infektionskrankheit durchgemacht haben. Masern, Scharlach, Grippe, Tuber= kulose, aber auch schon die Pockenimpfung setzen die Widerstandsfraft vorübergehend herunter. Im allgemeinen muß man immer bedenken, daß das Kind gegen Kälteeinwir= kungen weitaus empfindlicher ist, als der Erwachsene und daß mit fortschreitendem Greisen= tum die Kälteempfindlichkeit wieder zunimmt. Gewiß gibt es alte Leute, die mit den Jugendlichen an Kraft der innern Wärmebildung und erhaltung wetteifern, nicht etwa vermöge einer großen Uebung in der Kältevorsicht, sondern infolge einer großen Lebenstraft. Das ist aber nicht die Regel. Es ist einfach eine Tatsache, daß jeder menschliche Organis= mus ein Ansteigen aller Kräfte bis etwa zum 35. Lebensjahr zu verzeichnen hat und als= dann einen Abstieg bis zum Erlöschen. Das gilt auch für die Fähigkeit der Wärmeregulierung. Das Kleinkind und der Greis haben ein größeres Wärmebedürfnis und brauchen also im allgemeinen eine vorsichtige und schonende Behandlung, während bei ge= sunden Jugendlichen Uebung und Abhärtung am Plate ist. Aber durch unsere Zivilisation find auch die Menschen im besten und kräf= tigsten Alter in steter Gefahr, in Kälteüberempfindlichkeit zu verfallen. Wieviele sind durch Schule oder Erwerb gezwungen zu einem Leben in geschloffenen Räumen ohne Bewegung! Der Mensch ift zum Stubenleben so wenig geboren, daß die meisten